

tration zahlreiche Zitate in die Publikation aufgenommen worden sind, vermitteln die Tagebuchaufzeichnungen einen tiefen Einblick in Sneathlages Forschungspraxis. Sie verweisen auf die schwierigen Bedingungen, unter denen diese Forschungen durchgeführt wurden: mit einer knappen finanziellen Ausstattung, mehrfacher Erkrankung und unzuverlässiger technischer Ausrüstung, deren Einsatz häufig von Misserfolgen begleitet war.

Neben dem fast 900 Seiten umfassenden Tagebuch enthält der Band eine ausführliche Einleitung, zahlreiche Zeichnungen, Skizzen und Abbildungen schwer entzifferbarer Textstellen sowie einen umfassenden Apparat mit weit mehr als 1.300 Fußnoten. Den Anhang bilden u. a. einige unveröffentlichte Manuskripte, Korrespondenzen mit dem Museum für Völkerkunde Berlin und Sneathlages Familie, eine Auswahl seiner Fotografien, eine Bibliografie sowie mehrere Register (Personen, Ethnien, Institutionen, Orte und Sachverzeichnis). Damit bildet der voluminöse Band ein umfassendes Kompendium zur Ethnologie des Guaporé-Gebietes und wird rasch zu einem Standardwerk ethnologischer und linguistischer Forschung werden.

Beatrix Hoffmann

Thiesbonenkamp-Maag, Julia: „Wie eine Quelle in der Wüste“. Fürsorge und Selbstsorge bei der philippinisch-charismatischen Gruppe El Shaddai in Frankfurt. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2014. 285 pp. ISBN 978-3-496-01500-0. Preis: € 49,00

Bei der im Folgenden besprochenen Publikation handelt es sich um eine Dissertation, die an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Fach Ethnologie angenommen und mit Disputation im Jahr 2013 verteidigt wurde. Die Autorin Julia Thiesbonenkamp-Maag arbeitet gegenwärtig an der „Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft / FEST“ und ist außerdem Teil des „Medizinethnologischen Teams“ in Heidelberg.

In ihrer 2014 beim Dietrich Reimer Verlag in Berlin erschienenen Dissertation geht es der Autorin um eine Ethnografie der philippinisch-charismatischen Gruppe „El Shaddai“ in Frankfurt. Konkreter verfolgt sie mit ihrer Arbeit vier zentrale Ziele, die in der Einleitung (12 f.) folgendermaßen zusammengefasst werden: Erstens, möchte Thiesbonenkamp-Maag Impulse aus den Debatten um die *Ethics of Care* und die Selbstorganisation reflektieren und an die bereits bestehenden Diskussionen um die Konzepte von *agency* und Empathie anbinden. Zweitens, soll durch die Einspielung empirisch-ethnografischer Ergebnisse in die theoretische Debatte der Blick auf bisher unbeachtete Aspekte der Fürsorge und Selbstsorge gelenkt werden. Drittes Ziel der Arbeit ist es, auf die Bedeutung der Fürsorge und Selbstsorge für die Methoden der Ethnologie hinzuweisen. Und schließlich geht es der Autorin – viertens – darum, eine Einbettung der Begriffe in ihren kulturellen Kontext vorzunehmen.

Diese Ziele verfolgt die Autorin in vier aufeinander aufbauenden Kapiteln (plus kurzer Einleitung und Diskussion). Nach der Einleitung beginnt die Arbeit mit dem weitgehend historischen Kapitel 2 in dem die Migrationsgeschichte von Filipinos und Filipinas nach Deutschland

und Frankfurt umrissen wird. Kapitel 3 legt das Augenmerk primär auf die Gemeinde „El Shaddai“ und ihre Entwicklung in Frankfurt. Hierbei geht es Thiesbonenkamp-Maag vor allem um die organisatorischen Strukturen der Gemeinde, ihre Theologie und die rituelle Praxis der Gruppe. Im darauf folgenden Kapitel 4 wird der theoretische Rahmen der Untersuchung expliziert – mit besonderem Fokus auf die Konzepte der „*Ethics of Care*“, der „Fürsorge“ und der „Selbstsorge“ sowie deren Bedeutung für den ethnologischen Fachdiskurs. Kapitel 5 stellt schließlich die Frage, was diese Begrifflichkeit für die Analyse der „El Shaddai“ Gruppe in Frankfurt austrägt bzw. vice versa.

Die abschließende „Diskussion“ fasst die Ergebnisse der Arbeit dann nochmals kurz zusammen und eröffnet weitere Forschungsperspektiven. Dabei betont Thiesbonenkamp-Maag vor allem zwei zentrale Beiträge ihrer Arbeit für den Fachdiskurs (243 f.): Zum einen vertritt sie die Auffassung, dass die Begriffe der Fürsorge und Selbstsorge für die Ethnologie insofern nutzbar gemacht werden können, als sie einen analytischen Zugriff auf den Ethos von religiösen Gemeinschaften wie der „El Shaddai“ ermöglichen. Zum anderen unterstreicht die Autorin den Punkt, dass der ethnografische Zugang die theoretischen Debatten zu Selbst- und Fürsorge bereichern kann, insofern er die vielfältigen Dimensionen der damit verbundenen Konzepte herausarbeitet und den Weg zu „holistischen“, „kultursensitiven“ Zugängen eröffnet.

Die Umsetzung dieses Arguments ist dabei durch zwei prägende Spezifika gekennzeichnet: Zum einen sind die theoretischen Überlegungen der Autorin zu den Konzepten der *Ethics of Care* sowie von Fürsorge und Selbstsorge sehr weit gefasst. Dies gilt sowohl für den wissenschaftshistorischen Hintergrund, den Thiesbonenkamp-Maags – primär im Anschluss an Foucault – von Platon über die ethnologischen Klassiker bis in die Gegenwart spannt; wie auch für die begriffsstrategischen Überlegungen selbst, welche letztlich in Reflexionen zu Identitätskonzepten und der Methodologie der Ethnologie enden. Zum anderen ist die Methodik der Arbeit durch einen weitgehend assoziativen, beschreibenden Duktus geprägt. Die materialen Abschnitte der Arbeit werden durch die Nutzung sehr unterschiedlicher Daten dominiert – von Beobachtungsprotokollen über Interviewsequenzen bis zu Zitaten aus Gebeten und PowerPoint Präsentationen. Diese vielfältigen Materialien geben der Arbeit einerseits eine faszinierende Dichte; andererseits gelingt es nicht immer, die einzelnen Beobachtungen zu einer Beschreibung der Sinnstrukturen zu verdichten.

Zusammengenommen führen diese beiden Charakteristika dazu, dass die Stärke der Arbeit primär in der beschreibenden Ethnografie liegt. Hier liefert die Dissertation einen hoch spannenden Beitrag zum Verständnis eines lange vernachlässigten Strangs der jüngeren Migrationsgeschichte ebenso wie zur Analyse von charismatischen Bewegungen in Deutschland. Was die systematischen Überlegungen angeht, so hätten die Ausführungen durch eine stärkere Fokussierung gewonnen. Das von der Autorin zu Recht hervorgehobene Potential der Konzepte von Selbst- und Fremdsorge wird dann noch deutli-

cher werden, wenn es nicht in grundlegenden Überlegungen zur Sozialität von Individuen aufgeht, sondern stärker auf deren weltanschaulich-religiöse Überhöhung abhebt. Mit dieser Fokussierung können die Beiträge der Dissertation für den ethnologischen Fachdiskurs noch deutlicher werden.

Karsten Lehmann

Thornton, Brendan Jamal: *Negotiating Respect, Pentecostalism, Masculinity, and the Politics of Spiritual Authority in the Dominican Republic.* Gainesville: University Press of Florida, 2016. 272 pp. ISBN 978-0-8130-6168-9. Price: \$ 69.95

“Negotiating Respect” is a welcome and overdue ethnographic account of Christian Pentecostal “*evangélicos*” in poor barrios of the Dominican Republic. It brilliantly draws upon two years of ethnographic research. Since at least the 1980s, there has been a notable and transformative influence from neoliberal economic reforms and the arrival of Protestant Christian sects, often through North American “sister churches.” This book addresses the latter. The author focuses primarily on young men living in urban poverty, delineating how some turn from a criminal path to Christianity, and thus gain a level of respectability formerly out of their reach. Thornton unpacks the very unlikely and unspoken alliance forged between urban gangs and Protestant churches, as gang members annul their life-long allegiance and are granted a “conversion exception” through local Pentecostal churches. Thornton convincingly traces the underlying grammar of these institutions through accessible and beautifully written prose. This book is appropriate for graduate and undergraduates.

Chapter one, “Orthodoxy and Christian Culture in the Dominican Republic” provides historical context for the theocratic roots of Dominican society as they are enshrined in the Catholic founding of the nation. The complexity of the Dominican case, complicated by the intertwinement with Haiti, African ancestry, and the near bastardization by the Spanish, situate the context for a better understanding of the fertile ground where Pentecostal culture has arrived and flourished.

Chapter two, “Villa Altagracia: El Pueblo Caliente, El Pueblo Profético” places the study in time and place. As a gateway to the north, “Villa” resembles many cities that flank the capital of Santo Domingo and have been touched by the rise and fall of various industries, agriculture, mining, sugar, and finally export processing zones. Today Villa relies on the dwindling sources of employment and proximity to the capital, but like the majority, the residents are underemployed and/or poorly paid, adding to urban strife and outright misery that in some lucky cases is mitigated by remittances from abroad. While Thornton argues that Villa is a typical town, living with the challenges of poverty and violence, he also emphasizes that, being true to its namesake, it has religious significance as the city of the prophets – “*el pueblo profético*.”

Chapter three, “Pluralism, Heterodoxy, and Christian Hegemony,” traces the experience of one woman. This case study is perhaps the most compelling chapter of the

book as it follows her journey from Catholicism to Dominican *vodú* to evangelical Christianity. While Thornton is more concerned with the consequences of conversion for men, here we see how Catholicism disappoints women as they navigate this complex landscape. It is through Mariela’s story that we witness the web of “... shared meanings across divides of orthodoxy and heterodoxy in fluid, reciprocal ways” (73). This chapter explicates how Pentecostals construe themselves as superior spiritually and morally, as the connection between Dominican *vodú* and Catholicism is inextricable, even as no practice can operate in isolation; their very currency is determined by the value and transactions of the other.

“Christians Apart. Being and Becoming Pentecostal,” chapter 4 makes the case “that the core of Dominican Pentecostalism in urban barrios is the *performance* of piety, not personal conviction or belief *per se*” (93). As Christianity is hegemonic, a belief in God and Jesus Christ through a Pentecostal faith must be enacted continuously in public performance. The definition and reinforcement of strict discipline and continuous public performance positions *evangélicos* – in their minds and the minds of others – as morally and spiritually pure and thus superior in their religious convictions. Here it is not simply carrying a Bible, but dress, hairstyle, speech, testimonial performance, embodiment of sanctity, as well as how individuals surround themselves, with material items (a respectable home) and immaterial practices, clean living through rejecting outward symbols of temptation (gold chains, alcohol, parties, etc.). Here public presentations are privileged – *how* you believe marks you as an *evangélico*. This distinction has ramifications for individuals’ reception in the community, particularly around concerns of respectability for those who have fallen from grace in the past.

Chapter 5, “Youth Gangs, Conversion, and Evangelical Moral Authority” explores the parallel structure of gangs and the Protestant churches. Gang life, like the protestant sects, are both imports to the Dominican Republic, and have formed an allegiance, if not mutual respect. The “conversion exception” is applied exclusively to *evangélicos* as the sole escape for a young man’s life-long allegiance to a gang. Exploring this relationship in great depth, Thornton provides insight into the tattered lives of urban poor where Christianity and gangs similarly offer “practical strategies for addressing the material and social deficits of living in poverty” (158). As if one feeds the other, gangs validate the claim of strict orthodoxy by Christian sects and underscore that Catholicism has failed on many levels, but particularly in its goal to alleviate suffering; in the words of one gang member: “... maybe I represent God more than many Catholics” (146). The strict and unbending rules and structure hold the same “grammar” for gang member and *evangélicos*.

“Residual Masculinity and Gendered Charisma” (chap. 6) explores the gendered implications of conversion. *Evangélicos* may be overwhelmingly female, but in Villa males are targeted. While sacrificing the street definition of machismo, *tigueraje*, Thornton suggests that the popularity of conversion into “*el serio*,” a serious man, offers young men a level of respectability that is wide-